

Marienwerder (H. Rossmann, doch ohne Berücksichtigung der Ergebnisse von M. Borzyszkowski), die böhmisch-mährischen Zisterzienserklöster (F. Machilek) sowie kirchengeschichtliche Fragen des 19. und 20. Jh, wobei die Studie von J. Rabas über „Reformbewegungen im tschechischen katholischen Klerus“ (die nicht mehr so negativ wie bisher gewertet werden) besondere Erwähnung verdient.

In Bd. IV schildert J. Hüttl die Verhältnisse in der „sudetendeutschen Administratur Passau (1939–1946)“. Andernorts hat sich H. mit dem Regensburger und Linzer Verwaltungsanteil zur NS-Zeit beschäftigt. Auch in diesen ehemals anschlussfreudigen Gebieten ist der kath. Widerstand gegen das Regime unübersehbar gewesen. J. Dichtl und K. A. Huber stellen den Domvikar H. Dichtl (1802–1877) als eine Gestalt der kath. Restauration in Böhmen vor, K. A. Huber beschäftigt sich außerdem mit den Reformvorschlägen Kardinal Schwarzenbergs (1850–1885) auf dem Vaticanum I., die diesen Vertreter der Minorität als einen Mann der Mitte ausweisen. Ein ausgezeichnete Forschungsbericht von V. Kaiser ist dem hl. Johannes Nepomuk gewidmet. F. Machilek, der vorzügliche Kenner des böhmisch-mährischen Ordenswesens, erstellt einen Überblick über die dortigen Chorherrenstifte. Breiten Raum widmet er dem Reformkloster Raudnitz a. d. Elbe (gegründet 1333), dessen von der devotio moderna geprägter Frömmigkeitsstil auch nach Österreich ausstrahlte (St. Dorothea - Wien, Dürnstein, Herzogenburg, St. Florian, Klosterneuburg). Der von H. Bachmann herausgegebene Briefwechsel C. v. Höflers mit dem Papsthistoriker L. v. Pastor aus den Jahren 1877 bis 1896 ist interessant, weil jener die ultramontane Einstellung Pastors noch förderte.

Wir mußten uns mit knappen Hinweisen begnügen. Sie dürften genügen, die Fülle und Qualität des Gebotenen erkennen zu lassen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

REINGRABNER GUSTAV, *Adel und Reformation*. Beiträge zur Geschichte des protestantischen Adels im Lande unter der Enns während des 16. und 17. Jahrhunderts (Forschungen zur Landeskunde von NÖ., Bd. 21). (158.) Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Wien 1976.

Das Buch bietet weniger eine zusammenhängende Darstellung zum Thema als interessante und wertvolle Bausteine. Einer Bestandsaufnahme des niederösterreichischen Adels folgen zehn Kurzporträts einzelner Ständesvertreter sowie eine Würdigung der kulturellen Leistungen, wobei mehrmals betont wird, daß in diesem Punkt keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Konfessionen erkennbar sind. Abschließend

wird — eher fragmentarisch — der Anteil des Adels an der niederösterreichischen Reformationsgeschichte behandelt. Bedauerlicherweise hat man die Anmerkungen, die (was an sich schon bedenklich ist) die Hälfte des Buches ausmachen, an den Schluß gestellt, was deren Benützung sehr erschwert.

Linz

Rudolf Zinnhobler

HABERL JOHANNA, *Favianis, Vindobona und Wien*. Eine archäologisch-historische Illustration zur Vita S. Severini des Eupipius. (X u. 224 S., 54 Abb., Faltkarte) Brill, Leiden 1976. Gld. 96.—.

Das Buch, dessen Vorwort hohe Erwartungen weckt, erweist sich auf weite Strecken als Produkt wissenschaftlichen Wunschdenkens. Die Ausgrabungen in Heiligenstadt in den 50er Jahren waren der Anlaß, die seit Otto v. Freising wiederholt geäußerte Hypothese Wien = Favianis zu „beweisen“. Da Favianis jedoch eindeutig in Noricum, Vindobona aber in Pannonien gelegen ist, hat H. die Wien als Grenzfluß zwischen den beiden Provinzen angenommen. Favianis (dessen Name nach H. im mundartlichen „Wean“ weiterlebt) sei die römische Zivilstadt, das östlich der Wien situierte Vindobona hingegen das Legionslager, an das noch die Bezirksbezeichnung „Wieden“ erinnere. Schon diese unhaltbaren Etymologien wecken Zweifel an der sonstigen Beweisführung. Die Zelle des hl. Severin sucht H. in Heiligenstadt. Zugunsten dieser Annahme wird die Entfernungsangabe des Eupippus, nach der Favianis „centum et ultra milibus“ von Passau gelegen sei (Vita Kap. 22), mit „200 Meilen“ interpretiert (81), die 1 Meile Abstand der Zelle von Favianis wird nach einigen schlechten Hss. mit „5 Meilen“ angegeben. Daß der Heilige den Weg nach Favianis täglich zweimal zurücklegte, was in diesem Fall 30 km ausmache, bereitet H. keine Schwierigkeiten (84). Einen Hauptbeleg für die „neue“ Provinzgrenze bilden zwei verschollene (!) Inschriften, aus denen sich eine Nachbarschaft von Favianis und Vindobona beweisen lasse (105); schon Mommsen hat aber an der richtigen Lesung durch die Kopisten Zweifel geäußert. Abb. 42 des Buches bringt mehrere in Wien gefundene Ziegelstempel als Beweis für die Stationierung der 10. Legion in „Favianis“ (vgl. z. B. die Aufschrift: LXGPFAN; dazu Haberl, 192 f., 213). Die letzten drei Buchstaben sollen „Fa(vi)an(is)“ bedeuten! H. hat aber selbst das „PF“ an mehreren Stellen richtig mit „pia fidelis“ aufgelöst (176, 187); somit ist das „F“ bereits vergeben. „AN“ ist eine Abkürzung für „Antoniana“, womit die „legio decima“ auf Caracalla (= M. Aurelius Antoninus) bezogen wird (vgl. Ausstellungskatalog „Vindobona“, Wien 1978, 74, 278). Da H. Archäologin ist, wäre zu erwarten, daß das entsprechende Kapitel 7 der Kritik besser stand-